

Melonenmalör und Küstennebel – Segeln in die Hanöbucht im Takt der Schnelltests



„Hej, may we check your papers?“ Eine gutaussehende Frau und zwei trainierte Typen in schnittigen Uniformen der schwedischen Küstenwache lächeln mich an. Ich hatte sie mit Ihrem riesigen schwarzen RIB nur im Augenwinkel bei uns längsseits gehen sehen, zu sehr waren Lucas und ich noch mit dem Anleger in der Stadsmarina Karlskrona beschäftigt. „Do you want to see all the papers or just the tests?“ „Only the test!“ Endlich! Darauf hatte ich ernsthaft gewartet, hatte ich doch die gesamte Crew von Grenzübertritt zu Grenzübertritt zu jedem verfügbaren Test geschleift. „Be prepared!“ ist mein Lebensmotto. Ja OK, auch wenn ich damit öfter ein bisschen übertreibe und mir das manchmal ein mitleidiges, aber wohlwollendes Lächeln von meiner Petra und maulende Gesichter von den zwei Pubertisten an Bord einbringt. Schnell haben wir die Papiere zur Hand. Unsere Tests aus

Swinemünde/Polen sind schon fast 10 Tage alt. 48 Stunden war die Frist. Vorsichtshalber hole ich das Logbuch raus, dort habe ich den Eintritt in die schwedischen Hoheitsgewässer und fristgerechten Anleger auf Hanö vor 9 Tagen natürlich genau dokumentiert. Mein Grinsen zeigt Petra, dass es wohl doch gut war, die Tests (30 Euro pro „Nase“) in Polen zu machen. Die Küstenwächter sind sehr zufrieden und wollen sich schon verabschieden. „Have a good journey!“ „Eins noch“, frag ich „was wäre gewesen, wenn wir keinen Test gehabt hätten?“ Sie winken ab, zucken mit den Schultern und murmeln so was wie: „Zum Glück nicht, denn das ändert sich ja eh jede Woche!“, legen schmunzelnd ab und kontrollieren noch ein paar andere Boot. Das wiederum bringt mir ein Grinsen von Petra ein!

Aber mal von vorn:



Der diesjährige Segelurlaub war für uns - wie für alle - eine echte Zitterpartie. Immer wenn Familie, Clubkameraden und Freunde uns fragten, wo es denn dieses Jahr hinginge, sagten wir zögernd: „Ooooch...wär schon schön, wenn in Stettin der Mast steht und wir auf dem Haff segeln könnten.“ Heimlich hatten wir jedoch den Plan, wenigstens die Hanöbucht „zu machen“, trauten uns aber nicht, es laut zu sagen. Zu unsicher und hoch waren die Inzidenzen noch in Dänemark und Schweden. Auch die Impfung ließ auf sich warten. Dennoch bunkerten wir Lebensmittel, Wasser und Diesel, als würde es nach „Quarantine Island“ gehen. Da der Startpunkt diesmal der Yachthafen Potsdam sein sollte – der neue Motor bekam dort seine 50-Stunden-Wartung – und der gute sortierte Supermarkt mit dem roten „K“ dort um die Ecke liegt, war das Bunkern kein Problem. Ich hatte die „Trude“ mit Lucas schon eine Woche vor dem eigentlichen Urlaubsbeginn (19.6.) vom WSV 1921 über den Teltowkanal und Werder mit einer Anker Nacht auf dem Lehnitzsee (nee, nicht der bei Oranienburg, sondern der bei Neu-Fahrland) nach Potsdam überführt. Damit ergab sich die Gelegenheit, die Woche vor dem Urlaub gemütlich „Boatoffice“ zu machen und abends an Bord die letzten Vorbereitungen zu treffen.

Am Vorabend der Abreise kamen dann Petra, Lucas (18) und Rabea (13) an Bord. Damit war die Familie komplett und es gab eine kleine Welcome-Party. Das Ablegen am nächsten Morgen

wurde auf 5 Uhr festgelegt. Wir hatten uns für die lange Strecke über den Havelkanal entschieden, da wir uns den „Stau“ – es gab mal wieder eine wasserpolizeiliche Einschränkung wegen Niedrigwasser - und das unfreundliche Schleusenpersonal in Spandau ersparen wollten. Die Rechnung ging auf und die Schleuse Schönwalde auch, direkt nachdem wir anfangen, vor der Sportbootwartestelle herumzudümpeln. Mit unseren 1,8 m Tiefgang kamen wir da nicht ran. Normalerweise ist ja die Überführung nach Stettin zu Maststellen sehr klar eingefuchst: Start WSV – erstes Ziel Lehnitzsee (in O-Burg), Grillen, nächster Morgen Schleuse Lehnitz, dann SHW und je nach Wartezeiten Oderberg, Garz oder gar Stettin...

Auf Grund der noch fehlenden Impfungen – außer bei Petra – und der geplanten mindestens 5 Grenzübertritten (Wozu gibt es eigentlich „EU-Europa“?) und dem neuen Startpunkt Potsdam mussten wir unsere Logistik komplett überdenken. 24 bzw. 48 Stunden Testgültigkeit sind – wenn man mit Zeitpuffern rechnet – aus Bootsperspektive nicht gerade üppig bemessen. Der letzte Ort vor der polnischen Grenze, an dem wir Tests machen konnten, war Schwedt. Obwohl ich es dort eigentlich ganz schön finde, trauen wir da mit unserem Tiefgang sehr selten hin. Nach Anlaufen von vier verschiedenen Liegeplätzen im Wassersportklub PCK und einer angebrochenen Rippe (eigene Blödheit – ist eine andere Geschichte) klappte es aber. Mon-



tagmorgen (21.6.) konnten wir dann unsere Tests im Rathaus kostenlos und mit deutsch-polnischem Zertifikat machen. Von Schwedt aus ging es direkt nach Stettin zur AZS-Marina. Ca. 2 Stunden nach der Ankunft stand der Mast (Danke Richard!!!). Dieses Erfolgserlebnis war wichtig, da die Moral der Crew im Keller war, da wir auf der West-Oder einen massiven, ein-stündigen Angriff von Myriaden von Bremsen abwehren mussten.

Die Überfahrt nach Swinemünde am nächsten Tag war unspektakulär normal: wie immer kam der Wind aus NW-lichen Richtungen. Klar, oder? Trotzdem konnten wir unter Segeln mit Hilfsmaschine die Strecke sehr hart am Wind schnell hinter uns bringen. In Swinemünde angekommen, ging die Suche nach dem nächsten Testcenter los, denn wir hatten uns entschieden, nun wirklich nach Schweden zu fahren. Die Wettervorhersage war fantastisch (Wind 3-4 aus Westlichen Richtungen, leicht bedeckt bis heiter) und es war noch Mittsommer und oben-drein Vollmond. Da muss man einfach lange Schläge machen! Wir standen am 24.6. früh auf und nahmen die Swinefähre zum großen Fährhafen gegenüber. Einen langen Fußmarsch und ca. 150 Euro später (für 4 Personen) hatten wir das Zertifikat auf Englisch, Polnisch und Schwedisch in der Tasche.

Um 11 Uhr ging es dann los – Kurs Hanö, Bornholm sollte an Steuerbord liegen bleiben. Der

Wind war am Anfang nicht ganz so wie erwartet, daher musste der Motor wieder helfen, aber nach 4 Stunden lief es immer besser...und was soll ich sagen? Es war eine wunderbare Nacht auf See (Wind 3-4 aus W, kaum Welle). Vor uns die gesamte Zeit ein blutroter Horizont und im Kielwasser spiegelte sich der Vollmond, als würden wir einen Silberschweif hinter uns herziehen. Das sind genau die Momente, die durch nichts zu übertreffen sind. Oder, Sportsfreunde?

Pünktlich zum Sonnenaufgang hatten wir Rønne an Steuerbord querab. Der Wind frischte deutlich auf und drehte leider weiter NW-lich und wir mussten, um die Höhe zu halten, den Motor wieder für eine Stunde dazu nehmen. Die See wurde auch ziemlich ruppig, aber wir kamen schnell voran. Wir wollten den vor uns liegenden Tiefwasserweg der Großschifffahrt „Bornholmsgatt“ N-lich der Kardinaltonne kreuzen. Die Tonne ist einerseits die nordöstliche Begrenzung des Verkehrstrennungsgebietes darstellt und andererseits markiert sie die Davidsbank. Selbstverständlich hielten wir respektvollem Abstand, weil hier der Meeresgrund von 50m auf 11m Wassertiefe ansteigt und es dort bei bestimmten Wellen- und Windbedingung ziemlich ungemütlich werden kann.

Dank AIS und der Hilfe von Petra im Ausguck konnten wir trotz starkem Schiffsverkehr sehr entspannt die Schifffahrtsstraße kreuzen. Um

9.00 Uhr waren wir in schwedischen Gewässern. Leider schlief um 11 Uhr der Wind ein und wieder mussten wir motoren. Nach 28 Stunden und 130 Seemeilen erreichten wir Hanö bei spiegelglattem Wasser und großer Hitze. Apropos Hitze: Wir hatten bis dahin seit Potsdam immer Temperaturen zwischen 30 und 34 Grad, was uns Nordlichtern natürlich zusetzte.

Drei Tage bleiben wir auf Hanö, weil wir es in Ruhe auskosten wollten, Schweden „geschafft“ zu haben. Die Boote dort waren alle auf Mid-sommar geflaggt und wir erlebten zum ersten Mal hautnah die Feierlichkeiten, die sich erstaunlicherweise in Grenzen hielten. Um ein Uhr waren wir die Einzigen, die noch an Deck saßen und Geistiges zu uns nahmen. Was uns noch auffiel: Wir sind in diesem Jahr mit unseren 34 Fuß fast das kleinste Boote im Hafen gewesen. Eingekeist von 42 – 50 Füßern, kamen wir uns zwischen unseren Nachbarn vor, als hätten wir an der Eiger-Nordwand festgemacht. Was allerdings sehr windgeschützt war. Nun, da wir Schweden erreicht hatten und alle durch Homeschooling, Homeoffice und andere Dinge sehr, sehr urlaubsreif waren, beschlossen wir auf „Meilenschrubben“ zu verzichten. Wir wollten lieber die Orte, an denen wir sein werden, erkunden und genießen.

So wurde an unserer nächsten Station „Tjärö“ - eine meiner Trauminseln - der ursprünglich geplante Aufenthalt von drei auf fünf Tage ausgedehnt. Erreicht hatten wir die Insel von Hanö aus mit Backstagsbrise, passender Musik an Bord und sehr entspannter Stimmung. Tjärö war selten so leer, wie dieses Jahr. So konnten wir uns den besten Liegeplatz aussuchen. Lagerfeuer, Baden (bei 13 Grad Wasser), Paddeln, wandern und lecker Essen im Restaurant – so geht Urlaub!

Irgendwann wollten wir dann doch weiter und liefen Karlskrona an. Die Fahrt dahin hatten wir bestens taktisch geplant, da der Wind seit

einigen Tagen aus O wehte aber auf N drehen sollte: Weit nach SSO raussegeln in die Hanöbucht, dann mit dem Dreher immer mehr Ölich machen, um dann nur in der Ansteuerung von Karlskrona kreuzen zu müssen.

Ja, mach nur einen Plan und sei ein großes Licht, und mach noch einen zweiten Plan: Gehn tun se beide nicht!

(Brecht)

Naja, was soll ich sagen, der Wind drehte zwar, aber sich selbst auch den Saft ab. Am Ende blieb 1 Beaufort übrig und es ging kaum noch was. Hinzu kam überflüssigerweise, dass leichter Küstennebel und ganz feiner Sprühregen einsetzte, sodass wir mal wieder unser Eisensegel setzen mussten.

In Karlskrona entschieden wir uns für Dragsö Utkik, einen Clubhafen etwas außerhalb, der entschieden ruhiger und netter gelegene Hafen. Ein schöner Stadtspaziergang mit Essen in einem Biergarten auf dem „Fisktorget“ (Fischmarkt) brachte uns das erste Mal seit sehr langer Zeit unter Leute. Von Covid war hier nichts zu bemerken. Sehr angenehm!

Am übernächsten Tag wollten wir um 4 Uhr ablegen und Kurs auf Utklippan nehmen, da wir im AIS gesehen hatten, dass sich Sportfreunde aus dem WSV (Jockel und Hillu) dorthin bewegten. Der Plan bestand darin, in aller Herrgottsfrühe bei ihnen längsseits zu gehen und den Klambautermann zu machen.

Daraus wurde leider nix, denn pünktlich zum Ablegen gab es keinen Wind mehr, dafür sehr dichten Nebel, der auch auf der Webcam von Utklippan zu sehen war. Außerdem fanden wir heraus, dass uns eine Melone vergammelt war, ohne dass man es ihr ansah. Die Flüssigkeit war seit einiger Zeit aus unserm Obstnetzen schön in die Polster vom Salon getropft...garantiert nicht vergnügungssteuerpflichtig! Nach Nebel

und Notreinigung war es dann 9 Uhr, als wir endlich loskamen. Null Wind, also wieder Motoren... Unsere Freunde waren schon beim Ablegen, lange bevor wir ankamen. Sie drehten jedoch nochmal um und es gab einen kräftigen Schluck und einen sehr fröhlichen Plausch. Dann jedoch wollten sie weiter bis zum Kalmarsund, um anschließend den Göta-Kanal zu durchqueren. Etwas Neid über die viele Zeit, die sie als Renter noch vor sich hatten, schlich Ihnen beim Ablegen hinterher.

Aber getrauert wurde nicht! Schließlich hatte es endlich mal mit Utklippan geklappt, juhu. Für mich war sie bis dahin wie eine Fabelinsel, da immer etwas dazwischenkam, wenn ich dorthin wollte. Zwei Tage Utklippan standen an. Immer auf der Suche nach Seehunden (oder sind es doch Kegelrobben?) mit Baden, Grillen und viel Spaß. Danach wollten wir direkt in die Schären. Der Wind war ideal (aus südlichen Richtungen und wir konnten endlich segeln. Also machten wir einen Umweg nach Karlskrona und legten für eine Stunde in der großen Stadsmarina an, um nochmal Wasser und Diesel zu bunkern und Frischobst (alles außer Melone!) zu kaufen. Hier kam dann auch die Küstenwache zu Besuch. Weiter ging es nach Ornö, wo wir in der „Lagune“ sehr geschützt ankerten. Mit Dingi und zu Fuß erkundeten wir die Insel, die größer war als angenommen. Nächster Stop war Torhamn. Mit Livemusik (Eine Rarität in diesen Tagen!) im berühmten Café Måsen. Besser konnte es als Abschiedsabend von Petra und Rabea nicht sein!

Nachdem Lucas und ich die beiden Damen der Crew in Karlskrona zum Zug nach Kopenhagen (Flug nach Berlin) gebracht hatten, verkrümelten wir uns wieder in die Schären. Diesmal ging es vor der Flaggskär vor Anker, was uns eine Pole-Position für die Überfahrt zu den Erbseninseln (Ertholmen) vor der Küste Bornholms verschaffte. Da zwischenzeitlich die Einreiseregeln

in Dänemark wegen steigender Inzidenzen verschärft wurden, hatten Lucas und ich in Karlskrona noch ein negatives Schnelltestzertifikat in der Tasche, für das wir insgesamt umgerechnet 178 Euro(!!!) berappen mussten. Frechheit! Und das war der günstigste Test!

Trotzdem hatten wir vor Flaggskär einen lustigen Abend. Leider hatten wir das Dingi schon verstaubt, daher mussten wir den magischen Sonnenuntergang vom Boot aus beobachten. Um 4 Uhr früh setzten wir Segel in Richtung Süden. Der angesagte Wind von vier Windstärken blieb fast aus, aber als „Entschädigung“ kam sehr dichter Küstennebel auf. Das erste Mal, seit ich das Radargerät habe, konnte ich es ernsthaft als Ergänzung zum AIS gebrauchen, da mehrere Boote ohne AIS (Fischer?) in der Nähe waren. Bei dem vorschriftsmäßigen Getröte mit unserem „Nebelhorn“ kam ich mir dann allerdings doch etwas piefig vor. Wer würde uns schon hören? Nach gut zwei Stunden war der Spuk vorbei und der Wind legte stetig zu (NO-O 5-6). Da kaum Welle war, hatten wir großen Spaß und konnten unterwegs ausgiebig kochen. Die Ansteuerung von Christiansø hatten wir am frühen Nachmittag erreicht. Dann passierte es: Vor der Hafeneinfahrt ging direkt vor uns ein mittelgroßes Kreuzfahrtschiff vor Anker. So was hatte ich hier noch nie gesehen! Ich war beim Segelbergen derart irritiert, dass wir eine sehr kräftige Patenthalse hinlegten. Die Großschot hatte dabei solch eine Gewalt, dass sie mir am Oberarm eine Wunde aufriß, die leider noch zwei Wochen später versorgt werden musste. Im Hafen von Christiansø lag man im Fünferpack, wir jedoch bekamen eine „Außenposition“, da wir sehr früh am nächsten Morgen in Richtung Rønne auf W-Kurs ablegen wollten. Bei bis zu 20 Knoten Wind aus Ost, der bei Hammer Odde – dem „Nordkap“ von Bornholm – noch durch den Kapeffekt verstärkt wurde, flogen wir mit über 7 Knoten die Westküste von Bornholm herunter,



sodass wir Mittags quietschvergnügt in Rønne anlegten.

Eigentlich hatten wir den Plan, mindestens zwei Tage auf Bornholm zu bleiben, da Lucas noch nie dort war. Aber die lange Ostwindlage sollte zu Ende gehen und das Wetter unbeständiger werden. Daher entschieden wir uns, mit einem Mietwagen Bornholm im Schnelldurchlauf zu machen und noch in der Nacht Kurs auf Swinemünde abzusetzen. Natürlich nicht, ohne uns für die Einreise nach Polen – diesmal kostenlos – testen zu lassen.

Beim Ablegen um ein Uhr nachts hatten wir so wenig Wind, dass wir teils mit 0,9 kn noch ewig lange vor der Einfahrt zum Fährhafen „herumstanden“. Motoren wollten wir aber auch nicht, da wir wegen der vielen Stellnetze, die wir am Tage vor der Küste gesehen hatten, etwas vorsichtig waren. Mit der Sonne kam auch kräftiger Wind aus NO und so standen wir 14 Stunden später 15 Meilen vor der polnischen Küste, wo mehrere Gewitterzellen vor uns von Ost nach West zogen. Vorsorglich mit Reff 2 im Segel und teils mit Motor im Gegenkurs gelang es uns, drei dieser Zellen auszuweichen. Bei immer stärkeren Wind konnten wir wieder unseren Kurs aufnehmen. Doch irgendwann musste es uns ja erwischen: etwa 8 Meilen vor dem Hafen von Swinemünde kam von Backbord ein riesiger Vorhang aus Wasser auf uns zu. Binnen kürzester Zeit nahmen wir eine Dusche vom Feinsten.

Die Schauerböen gingen bis 30 Knoten und trotz Reff wurden wir ein paar Mal heftig aufs Wasser gedrückt. Schlappe 10 min später – die uns wie eine Ewigkeit vorkamen – konnten wir jedoch ausreffen und mit Rauschefahrt Swinemünde erreichen, während sich über uns erneut ein violett-schwarzer Himmel zusammenbraute. Der Rest verlief unspektakulär: Lucas nahm am übernächsten Morgen den Zug nach Berlin und ich motorte – natürlich mal wieder ohne Wind – einhand übers Haff dem Mastlegen und dem Urlaubsende entgegen. Die Strecke Stettin AZS – nach Berlin WSV mit Übernachtung in Oderberg war diesmal in anderthalb Tagen geschafft. Nun sitzen wir seit 20.7. wieder im Heimatrevier und der Fluglärm des BER ist Ansporn genug, schon Fluchtpläne für die nächste Saison zu schmieden. Frei nach dem Motto: Wenn man weg ist, brummt nix mehr!

Uli Sparrer, SY Trude Xtended, WSV1921 e.V.

**Statistik: Boot: Carat 34
(10,30m*3,28m*1,80m)**

Reise: 19.6. – 20.7.21

Potsdam – Hanöbucht –

Ertholmen – Bornholm – Berlin

788 sm, davon rund 360 sm gesegelt

22 Fahrtage - 11 Hafen- und Ankertage